

DIE SAMMLUNG
CHOBOT

Ausstellungsdaten

| | |
|-----------------|--|
| Dauer | 13. Juli – 18. September 2022 |
| Eröffnung | 13. Juli 18.30 Uhr bei freiem Eintritt |
| Ausstellungsort | Propter Homines / ALBERTINA |
| KuratorInnen | Klaus Albrecht Schröder Elsy Lahner |
| Werke | 180 |
| Katalog | Erhältlich im Shop der ALBERTINA sowie unter www.albertina.at |
| Kontakt | Albertinaplatz 1 1010 Wien T +43 (01) 534 83 0 presse@albertina.at www.albertina.at |
| Presse | Daniel Benyes T +43 (01) 534 83 511 M +43 (0)699 12178720 d.benyes@albertina.at Sarah Wulbrandt T +43 (01) 534 83 512 M +43 (0)699 10981743 s.wulbrandt@albertina.at |

JAHRESPARTNER



PARTNER



Die Sammlung Chobot

13. Juli – 18. September 2022

Generaldirektor Prof. Dr. Klaus Albrecht Schröder über die Schenkung der Sammlung Chobot

„Die Ausstellung der Sammlung Chobot ist eine Zeitreise in die Vergangenheit wie in die Zukunft. Hier werden Werke von Künstlern gezeigt, die seit vielen Jahren und Jahrzehnten in Vergessenheit geraten sind, verschüttet unter den Hypes ihrer Nachfolgenerationen.

Ich bin felsenfest davon überzeugt, dass diese Werke wieder eine Zukunft haben werden: es handelt sich bei einigen Künstlern, um die es still geworden ist, gleichsam um „brandnew Oldies“!

Wer die Euphorie von Archäologen kennt, wenn sie auf Fundstücke von unermesslichem Wert stoßen, ahnt, wie wir uns in den letzten Wochen gefühlt haben als wir die Arbeiten dieser Künstler inszeniert haben. Einige von ihnen haben an Aktualität gewonnen, weil ganz einfach der Zeitgeist und die Ideologie, die einst ihr sozialpolitisches Biotop waren, ebenso in Vergessenheit geraten sind wie die Künstler selbst: Der Bedeutungsschwund des historischen Kontextes von Hrdlicka und Martinz hat die ästhetische Qualität von ihrem ideologischen Ballast emanzipiert.

Martinz war einst wie Hrdlicka Bannerträger und Repräsentant eines sozialistischen Realismus, der auf dem Schuttabladeplatz der Geschichte deponiert wurde. Jedes Werk war ein Widerstandsnest gegen die „Freiheit der abstrakten Malerei“. Jede Arbeit ein Aufschrei gegen den Kapitalismus, ein Bekenntnis zur opulenten Fleischlichkeit des Lebens. Nie war die Kunst physischer! Das ist vorbei. Vergeben und vergessen.

So, wie wir heute nicht mehr an die Theosophie als dem Fundament von Kandinsky und Mondrian glauben müssen, um deren Meisterwerke zu schätzen oder wie wir die grausame Gegenreformation als Grundlage der hochbarocken Malerei von Rubens angesichts seiner Bilder verdrängen, stehen auch diese Bilder und Skulpturen unserer großen Realisten, die vor einem halben Jahrhundert ihr Tageslicht erblickt haben, wie neugeboren vor uns: gleichsam unbefleckt von ihrem einstigen Kampfgeist.

Die Sammlung Chobot ist eine der bedeutendsten Schenkungen, die die ALBERTINA in den letzten Jahrzehnten erhalten hat. Sie ergänzt, vertieft und erweitert das Sammlungsprofil des Hauses nicht weniger als die Schenkung der Sammlung Essl oder die Stiftung der Sammlung Batliner. Der pekuniäre Wert dieser Schenkung erscheint zwar verschwindend gering im Vergleich zu den Monets, Mirós und Picassos: Was jedoch die Großzügigkeit und Selbstlosigkeit von Dagmar und Manfred Chobot nicht im Geringsten schmälert. Es ist vor allem der ästhetische und kunsthistorische Wert, der diese Sammlung für uns so kostbar macht. Wir verfügen heute über einige hundert Hrdlickas und über einige hundert Gironcolis. Und über einen völlig neuen Skulpturenschwerpunkt in der Art Brut!

Die vom klassischen Kanon der hehren Zeichenkunst ausgeschlossene Art Brut ist heute in der ALBERTINA besser vertreten als in jedem anderen österreichischen Museum.

Für mich persönlich ist Verena Bretschneider eine der größten Entdeckungen der letzten Jahre überhaupt. Die Werke, die die Chobots uns geschenkt haben, hat noch Georgy geschaffen, der wohl immer schon Verena war. Die neuesten Erwerbungen sind von Verena, in der immer noch Georgy steckt.

In der ALBERTINA ist Diversität in der Vergangenheit, seit der Gründerzeit, ganz klein geschrieben worden – von Dürer bis Michelangelo, von Schiele bis Picasso. In den letzten beiden Jahrzehnten haben wir den Sammlungsschwerpunkt zwar auf Künstlerinnen gelegt, aber erst die Schenkung Chobot öffnet für uns das weite Feld der Art Brut, das wir in Zukunft mit verschiedenen Ausstellungsprojekten bestellen wollen.

Dank der Blicköffnung durch Manfred und Dagmar Chobot nimmt die Art Brut-Kollektion der ALBERTINA - mit Verena Bretschneider, den Gugginger Künstlern mit ihrem unangefochtenen Hauptmeister August Walla sowie dem unvergleichlichen Franz Ringel – in ungeahnter Weise Fahrt auf.

Auch die eigenständige österreichische Pop Art der 60er und frühen 70er Jahre hat in der Albertina zuletzt durch die Frühwerke Attersees und jetzt durch jene von Ernst Zdrahal eine fulminante Schärfung erfahren.

Der Dank, den ich mit dieser Ausstellung, die ich zu den schönsten in der Geschichte der Albertina zähle, abstatte, gilt einem einzigartigen Sammlerpaar, das sich weit über die Albertina hinaus größte Verdienste um die Kunst unserer Zeit erworben hat.“

Die Sammlung und ihre Entstehungsgeschichte

Dagmar Chobot, zunächst Bankkauffrau, und ihr Mann Manfred, Schriftsteller und Dichter, begannen schon in jungen Jahren gemeinsam Kunst zu erwerben. Das Wirken der 1971 von Dagmar Chobot gegründeten Galerie sowie der beiden Sammler ist eng mit der Kunst Österreichs und ihren Entwicklungen verbunden. Viele der hier vertretenen Künstler haben ihre Zeit geprägt und sind Zeitgenossen des Ehepaars. Bereits in den Anfängen der Sammlung, deren Schwerpunkt auf Papierarbeiten und Skulpturen liegt, hatten Dagmar und Manfred Chobot eine zukünftige Übergabe an die Albertina vor Augen, die sie rund 50 Jahre später 2019 mit einer großzügigen Schenkung in die Tat umsetzten. Die mehr als 800 Werke knüpfen in geradezu idealer Weise an die bisherigen Bestände an, schließen Sammlungslücken und ermöglichen Ausstellungen und Kooperationen.

Diese Schau bietet mit den wichtigsten Werken der Schenkung und unerwarteten Wiederentdeckungen einen breit gefächerten Einblick in die Sammlung Chobot. Sie widmet sich Positionen wie Bruno Gironcoli, Adolf Frohner, Alfred Hrdlicka und Fritz Martinz, die in ihren Werken den Menschen mit seinen Abgründen thematisieren, oder Jürgen Messensee, der den weiblichen Körper ins Zentrum rückt. Franz Schwarzingler wiederum befasst sich mit dem äußeren und inneren Menschenbild. Mit Herbert Brandl und Gunter Damisch ist die Kunstrichtung der Neuen Wilden in der Ausstellung vertreten. In den Arbeiten von Cornelius Kolig, Ernst Zdrahal und Othmar Zechyr stehen Technik sowie futuristische und utopische Entwürfe im Vordergrund. Einen großen Teil nehmen die Werke der Art Brut und der Gugginger Künstler ein, mit denen das Ehepaar Chobot schon früh in Berührung kam. An der Schnittstelle hierzu arbeiten Franz Ringel oder Verena Bretschneider, in deren Schaffen das Unterbewusstsein, Ängste und Sexualität zum Ausdruck kommen.

Karl Anton Fleck, von dem der Albertina durch die Schenkung ein wesentlicher Teil seines Nachlasses übergeben wurde, ist im Herbst eine eigene Personale gewidmet.

Bruno Gironcoli

Der Mensch mit seinen Abgründen, zwischenmenschliche Beziehungen und die unterschiedlichen Ausprägungen von Gewalt stehen im Mittelpunkt des Schaffens von Bruno Gironcoli. Sein Werk umkreist das Ungelöste, Zwanghafte und Gepeinigte des Menschseins. Seine Skulpturen, die mit der Zeit zu immer größeren Installationen anwachsen, werden zu völlig neuen Bedeutungsträgern, ohne dass der Künstler diese Bedeutung präzisiert. Stets geht von den Objekten etwas unausgesprochen Bedrohliches aus. Dies wird durch die Verwendung von Aluminium als Werkstoff verstärkt. Menschliches, Organisches erhält durch das kühle Metall einen beklemmenden Gegenpol. Archetypisches wird zu Futuristischem. In einigen Werken greift Gironcoli biblische oder mythologische Themen auf, wie etwa die Aussetzung von Moses am Nil, der sich hier nackt, ungeschützt und winzig klein im Schilf verfängt. Oder Daphne, die sich der Erzählung nach in einen Lorbeerbaum verwandeln lässt, um der Vergewaltigung durch Apollo zu entgehen.

In seinem breiten grafischen Œuvre, das parallel entsteht, stellt Gironcoli durch die Verwendung von Metallfarbe in Gold, Silber- oder Kupfer einen Bezug zu seinen Skulpturen her. Auf dem Blatt experimentiert er mit Material und Form. Vor allem in seinen schematischen Entwurfszeichnungen spielt Gironcoli alles durch, was im realen Raum nicht möglich ist und findet auf diese Weise zu abstrusen, surrealen Anordnungen und hypothetischen Konstruktionen.

Gugginger Künstler

Bereits in den 1950er-Jahren lässt der Psychiater Leo Navratil seine Patienten in der Nervenheilanstalt Maria Gugging zu therapeutischen Zwecken zeichnen. In den 1960er-Jahren erlebt das Projekt eine erste Hochblüte. Navratil lädt Künstler wie Arnulf Rainer, Peter Pongratz, Franz Ringel, Alfred Hrdlicka und Adolf Frohner ein, die die schöpferische Qualität der „Gugginger“ sofort erkennen. 1970 kommt es zur ersten öffentlichen Ausstellung ihrer Arbeiten in der Wiener Galerie nächst St. Stephan.

Die kreativen Patienten erhalten 1981 auf dem Klinikgelände ein eigenes „Haus der Künstler“, das Anziehungspunkt für Künstler aus aller Welt wird. Es entwickelt sich eine Eigendynamik, und zahlreiche Kunstschaffende, Schriftstellerinnen und Schriftsteller beginnen den Zugang der Gugginger Künstler in ihr Schaffen zu integrieren. Gugging selbst ist heute weltweit ein Begriff. August Walla, Johann Hauser und Oswald Tschirtner zählen zu den bekanntesten Künstlern der ersten Generation.

Durch die Bekanntschaft mit Leo Navratil kommt das Ehepaar Chobot schon früh in Kontakt mit den Gugginger Künstlern und der Art brut – der „rohen Kunst“. Sie erwerben bereits bei der ersten Ausstellung 1970 eine Reihe von Werken, die zum Grundstock ihrer Sammlung werden.

Verena Bretschneider

Die verschiedensten Gebrauchsgegenstände – Christbaumkugeln, Federn oder Haarteile, ein Spielzeugauto, einen Schlumpf – fügt Verena Bretschneider in diesen Materialbildern zu neuen Bedeutungsträgern zusammen. Weiße Plastikgabeln werden zu den spitzen Zähnen einer Katze, Staubsaugerdüsen zu Stielaugen. In diesem Recycling schwingt die Vergänglichkeit von allem Lebendigen und einst Benutztem mit, das hier jedoch eine Wiederbelebung erfährt. Mithilfe von Pappmaché oder PU-Schaum entstehen Fratzen und totemähnliche Menschen- und Tiergestalten, die an uralte Rituale zur Abwehr und Vertreibung von Geistern denken lassen. Bretschneider überführt diese in einen zeitgenössischen Kontext und bezieht dabei Religion und Kunstgeschichte ebenso mit ein, wie Populärkultur und das aktuelle Tagesgeschehen. Auch Unbewusstes und Unterdrücktes, Ängste und Wünsche kommen auf diese Weise zum Ausdruck. Ein wiederkehrendes Thema der Transformationen ist das Verhältnis der Geschlechter und ebenso das gleichzeitige Vorhandensein von Männlichem und Weiblichem, von Transidentität. Bretschneider bezieht sich in den Werken immer wieder auf den Schamanismus, in dem innere und transzendente Wahrheiten durch Äußerlichkeiten thematisiert werden.

Franz Ringel

Als Franz Ringel in den 1960er-Jahren aus der Steiermark nach Wien kommt, um dort Malerei zu studieren, möchte er sich künstlerisch weder der Wiener Schule des Phantastischen Realismus noch den Abstrakten oder den Expressionisten anschließen. Gemeinsam mit Wolfgang Herzig, Martha Jungwirth, Kurt Kocherscheidt, Peter Pongratz und Robert Zeppel-Sperl ist er im Mai 1968 bei der legendären Secessionsausstellung „Wirklichkeiten“ vertreten. Der Titel der Schau wird für die Teilnehmenden namensgebend, ohne dass sie sich selbst jemals als Künstlergruppe im engeren Sinn sehen. Sie alle aber stehen für einen Aufbruch der österreichischen Malerei hin zu einem neuen, erweiterten Kunstbegriff.

Ringel malt vor allem Figuren, die Motive des menschlichen Unbewussten oder klassischer Sagen darstellen. Wiederkehrende Themen sind Angst und Eros, so auch im Fall von Liegende und Ejakulierender. In engem Kontakt mit den Künstlern der Nervenheilanstalt Gugging

stehend beschäftigt sich Ringel auch mit Themen aus diesem Umkreis. Mit Daniel Paul Schreber porträtiert er den Autor der 1903 veröffentlichten Denkwürdigkeiten eines Nervenkranken.

Franz Schwarzinger

Die Linie durchzieht das Werk von Franz Schwarzinger. Aus ihr heraus entwickelt er seine Bilder, die dadurch oftmals Hybride aus Zeichnung und Malerei darstellen. In seinen Papierarbeiten sind die Linien mit Farbe ausgefüllt oder, umgekehrt, Farbflächen mit dem Stift oder Pinsel einfasst. Einen Kopf ohne Körper, dafür mit einem geweihartigen Aufsatz versehen, Körperteile, die nicht miteinander verbunden sind, gruppiert der Künstler zu rätselhaften Anordnungen. Er reflektiert über das Menschsein, über Eigen- und Fremdwahrnehmung. In anderen karikaturähnlichen Zeichnungen setzt sich Schwarzinger mit menschlichen Interaktionen und Beziehungen auseinander. Hier geht es um die Verortung des Menschen. In welchem Gefüge befindet er sich? Welche Beziehungen machen ihn aus?

Ernst Zdrahal

Anfang der 1970er-Jahre entwirft Ernst Zdrahal eine Serie von verschiedenen Figuren, für die er die Umrisse der Körper und Gegenstände aus Holzfaserplatten ausschneidet. Die Cut-outs schichtet er in mehreren Ebenen übereinander, ergänzt Öffnungen durch Konkav-Spiegel und bemalt die Assemblagen mit bunten Druckerfarben auf Ölbasis. Die starken perspektivischen Verzerrungen der Wandreliefs, wie winzige Köpfe mit Sonnenbrille oder riesige Füße thematisieren Fragen der Wahrnehmung. Wesentlich ist dem Künstler die Idee der Verschmelzung von Mensch und Maschine. Inspiration liefern ihm die Alltags- und Popkultur, Konsumartikel, Zeitschriften und Filme wie etwa Stanley Kubricks 2001: Odyssee im Weltraum.

In seinen humorvoll-ironischen Papierarbeiten setzt Zdrahal seine menschlichen Figuren in nur vage mittels Siebdruckfarbe definierte Raumsituationen. Die Personen selbst sind im Gegensatz hierzu mit Bleistift und Tusche als Zeichnungen umgesetzt. Dies veranschaulicht die Dynamik und Bewegung, in der sie sich befinden, ihrem Schicksal oder den aktuellen Umständen ausgesetzt – und sei es nur der heftige Wind.

Othmar Zechyr

Es sind sozial-politische Visionen, Alternativen zur Gesellschaft seiner Zeit, die Othmar Zechyr in seinen Werken zum Ausdruck bringt. Die technischen Utopien, die er mit handschriftlichen Erläuterungen versieht, erinnern an die Konstruktionszeichnungen von Leonardo da Vinci und sind auch in diesem Sinn zu verstehen. Emotionsgeladen, mit energetischem Strich und zugleich kontrolliert setzt Zechyr seine Ideen auf dem Papier um. In den wild wuchernden Architekturen und landschaftlichen Strukturen trifft Organisches und Anorganisches. Der Künstler baut seine Bilder oftmals Schicht für Schicht auf. Daher arbeitet er mit drucktechnischen Verfahren oder auf Transparentpapier, das eine Überlagerung von Inhalten ermöglicht.

Adolf Frohner

Adolf Frohner beginnt seinen künstlerischen Werdegang als Vertreter des Wiener Aktionismus. Gemeinsam mit Hermann Nitsch und Otto Muehl ist er 1962 an der mehrtägigen Aktion „Die Blutorgel“ beteiligt, zu der auch ein gleichnamiges Manifest erscheint. Nach der Trennung von den Aktionisten fühlt Frohner sich besonders Jean Dubuffet und der Art Brut verbunden. Er schafft Gestalten mit unförmigen Leibern und verkrümmten Gliedmaßen, ohne jedoch über ihre Hässlichkeit zu spotten oder sie lächerlich zu machen. Er findet zu einem ganz eigenen figurativen kritischen Realismus.

Ab Mitte der 1960er-Jahre kreisen die Arbeiten Frohners zunehmend um das Thema der Frau und ihrer Stellung in der Gesellschaft. Der Künstler zeigt Frauen von verzerrter Schönheit, deformiert und gequält. Sie sind Sinnbilder der Unterdrückung der Frauen in aller Welt und entlarven das männliche Bild der Frau als das einer stets verfügbaren Ware.

Alfred Hrdlicka

Alfred Hrdlicka ist an den Randexistenzen der Gesellschaft interessiert, an den Erniedrigten, Geknechteten und auch an den Bösen: an Menschen in Ausnahmesituationen. Sein künstlerisches Schaffen ist dem Nachspüren der vielfältigen Aspekte der menschlichen Tragödie gewidmet. Oft ist es der Konflikt zwischen hohen, edlen Ansprüchen und unzulänglichem Handeln, der die Grundlage für menschliches Unglück bildet. Hrdlicka zeigt uns Menschen, die Herausforderungen nicht meistern und Fehlhandlungen begehen, die in Katastrophen münden. Er zeigt die Kraft des Irrationalen, aber auch, dass jedes Fiasko eine lächerliche, groteske oder komische Seite haben kann. Hrdlicka will ergründen, was

Menschen anderen Menschen antun und warum sie es tun. Er widmet sich der Gewalt in all ihren Ausprägungen, offen oder im Verborgenen, die Brutalität des Krieges und des Militärs.

Exekution ist eines der wenigen großformatigen Gemälde Hrdlickas. Es bezieht sich auf die Hinrichtungsstätte Plötzensee in Berlin, wo unzählige Inhaftierte von den Nazis ermordet worden sind. Immer wieder beschäftigt sich Hrdlicka mit den Gräueln des Nationalsozialismus, aber ebenso mit der Absurdität von Symbolen wie dem Hitlergruß im Fall von Nackte Frauen tanzen vor Adolf Hitler.

Fritz Martinz

Während seines Kunststudiums in Graz wird Fritz Martinz als Soldat eingezogen und erlebt hautnah die Gewalt und die Gräueln des zweiten Weltkriegs. Diese Erfahrungen prägen ihn und seine künstlerische Haltung tiefgehend. Wie Franz Ringel entscheidet auch Martinz sich gegen die narrativen Bildvorstellungen des Phantastischen Realismus und sieht die Kunstströmung der Abstraktion kritisch. Gemeinsam mit Alfred Hrdlicka entwickelt er unmittelbar nach dem Krieg eine eigene Bildsprache, die zum Kern eines österreichischen Realismus oder „Wiener Naturalismus“ wird. Zusammen stellen Martinz und Hrdlicka in programmatischen Ausstellungen ihre Werke aus, die das Trauma des Kriegs und der Schreckensherrschaft der Nazis stark thematisieren.

Martinz bezeichnet sich selbst als Historienmaler, der in bewusster Anlehnung an formale Konventionen und kunsthistorische Bildmotive darum bemüht ist, mit seinen dramatischen Bildern die ungeschminkte, unbequeme Wirklichkeit – wie bei einer Spurensicherung – künstlerisch zu dokumentieren und festzuhalten. Im Zentrum steht bei Martinz das Kreatürliche – Tiere oder monumentale menschliche Figuren, wie in den hier gezeigten Frauenakten, die in den Wiener Verhältnissen der damaligen Zeit als anstößig gelten.

Jürgen Messensee

Jürgen Messensee gilt als künstlerischer Einzelgänger, der sich keiner bestimmten Gruppierung zuschreiben lässt. Der Künstler hat sich zwischen Gegenständlichkeit und Informel eine eigene Position erarbeitet: eine Malerei aus figurativen Kürzeln und Strichen im Wechsel mit naturalistischen Abbildern. Die Werke sind durchaus als abstrakt zu bezeichnen, doch dient ihm die menschliche Figur als Ausgangsbasis. Weibliche Körper oder dessen Fragmente lösen sich als zeichenhafte Formen in expressiven Gesten auf. Die Figuren

erscheinen in ihrer malerischen Offenheit unvollendet. Die Linien spüren einer dynamischen Annäherung an das Weibliche nach, das für Messensee als Sinnbild für das ewig Schöne steht.

Herbert Brandl

Farbe steht im Mittelpunkt der Malerei von Herbert Brandl. Dies verbindet ihn mit Wegbegleitern wie Otto Zitko oder Gunter Damisch. Gemeinsam mit Siegfried Anzinger, Hubert Scheibl und einigen anderen repräsentieren sie Mitte der 1980er Jahre als „Neue Wilde“ die Generation, die sich bewusst der Malerei zuwendet, nachdem in den Dekaden davor wiederholt deren Ende postuliert worden war. Malen bedeutet für Brandl ein stetes Überlagern, Verdichten, Verwischen, Zeigen und Verbergen. Erde, Wasser, Wolken und wechselnde Lichtstimmungen sind erkennbar, oft auch nur zu erahnen. Seine intensiven Farbexperimente thematisieren den gestischen Akt und das Prozesshafte des Malens. Gegensätze wie Tiefe und Fläche, Wirklichkeit und Fiktion, Realismus und Abstraktion werden aufgehoben. Der ständige Wechsel zwischen gegenstandsloser und gegenständlicher Malerei prägt Brandls Schaffen.

Besonders in seinen Aquarellen arbeitet er Nass-in-Nass mit den physikalischen Eigenschaften der Farbe – Gewicht, Dick- oder Düninflüssigkeit, Trocknungsverhalten – und mit deren spontaner Entfaltung auf dem Malgrund. Teils spritzt oder schüttet er die einzelnen Farben auf das Papier und gibt durch diesen rasanten Farbauftrag der Komposition den zentralen Impuls. Die große Geschwindigkeit beim Umgang mit der Farbflüssigkeit steht dabei dem Stillstand nach dem Trocknungsprozess gegenüber.

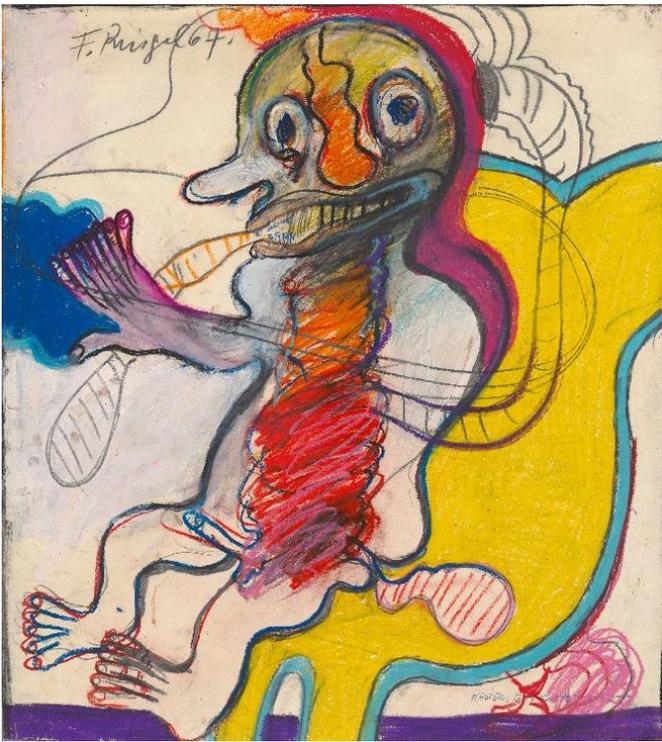
Gunter Damisch

Die „neuen Wilden“ stehen in den 1980er-Jahren für eine intensive und rebellische Malerei, die sich gegen Kopflastigkeit und jede intellektuelle Vorgabe sträubt. Gunter Damisch setzt dieses unbekümmerte und subjektive Vorgehen auch in seinen Papierarbeiten um. SCHNELL + DOCH NICHT LANGSAM ist in dieser Vehemenz und Ausdruckskraft dafür geradezu exemplarisch. Der kommentierende Titel verweist auf seine Pinselführung und erinnert an klassische Anweisungen von Musikstücken, was die Geschwindigkeit der Aufführung betrifft. Damisch ist in dieser Zeit Mitglied der Punkband Molto Brutto, einem Kollektiv aus angehenden Künstlern und Freigeistern, die sich mit ihrer Musik frei und mit abrupten Wechseln innerhalb eines Songs zwischen Stilrichtungen und Stimmungen bewegen. Ebenso intuitiv, hektisch und energisch geht Damisch in seinen Bildern vor.

Seine Zeichnungen, die ihm stets als Medium des Denkens und Entwerfens dienen, lassen in ihrer Mehrschichtigkeit den Aufbau eines Bildes, die Stadien seiner Entstehung erkennen. Damisch arbeitet meist in Serien und entwickelt auf diese Weise einen Darstellungsmodus. Die Werke sind in einer Mischtechnik umgesetzt, bei der Blei- und Farbstifte, Kohle, Pastellstifte, Ölkreiden, Tusche, Aquarell- und Gouachefarben auf unterschiedlichsten Papieren zum Einsatz gelangen. In diesen frühen grafischen Arbeiten zeichnen sich bereits die für Damisch charakteristischen Pole zwischen Linie, Fläche und Raum, zwischen Abstraktion und Gegenständlichkeit sowie Organischem und Anorganischem ab. Die „Steher“, „Köpfler“ und „Welten“ seiner späteren Werke lassen sich bereits erahnen.

Pressebilder

Sie haben die Möglichkeit, folgende Bilder auf www.albertina.at im Bereich *Presse* abzurufen. Rechtlicher Hinweis: Die Bilder dürfen nur im Zusammenhang mit der Ausstellung abgebildet werden.



Franz Ringel
Kasperl experimentiert, 1967
Zeichnung, Mischtechnik auf Zeichenpapier
63,2 x 66,2 cm
© Bildrecht Wien, 2022
ALBERTINA, Wien – Sammlung Dagmar und Manfred
Chobot



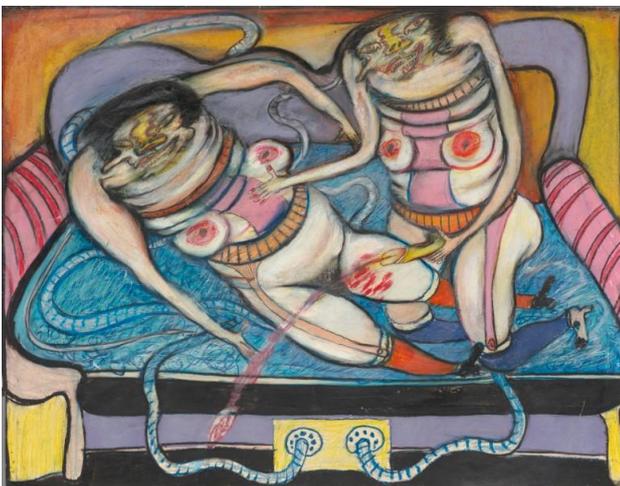
Verena Bretschneider
Kleiner Vogel, 1991
Materialbild
90 x 70 cm
ALBERTINA, Wien – Sammlung Dagmar und Manfred
Chobot



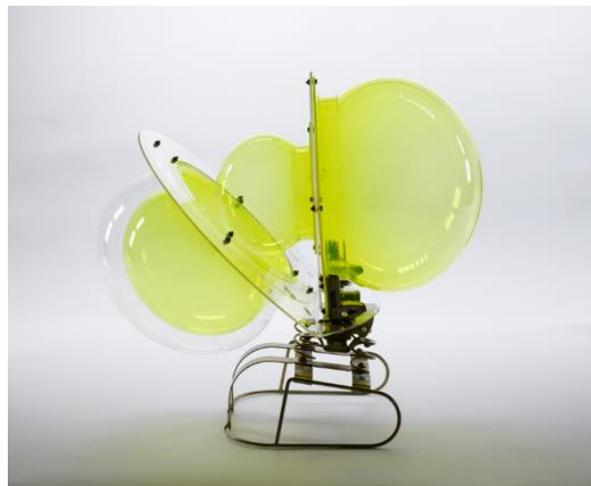
Adolf Frohner
Die Puppen, 1967/1968
Tempera, Grafit, Fotografie, PVC, Zement, Leinen,
Holz montiert auf Leinen
182 × 71 cm
ALBERTINA, Wien – Sammlung Dagmar und Manfred
Chobot



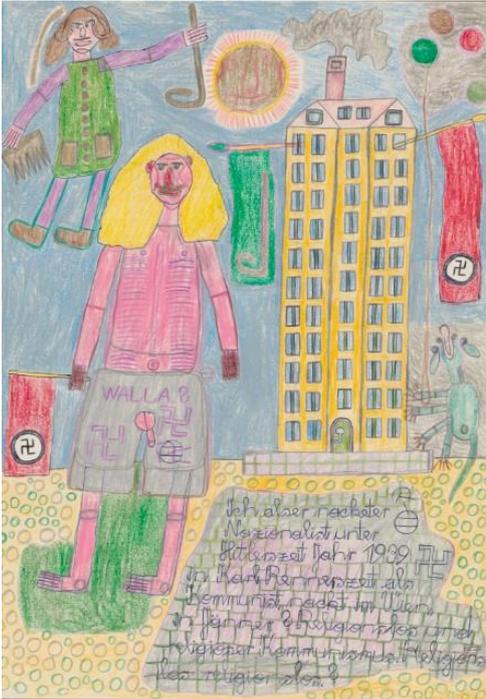
Ernst Zdrahal
Windige Zeiten (Teil 1), 1983
Tusche, Bleistift und Siebdruckfarbe auf Papier
29,9 × 20,8 cm
© Bildrecht Wien, 2022
ALBERTINA, Wien – Sammlung Dagmar und Manfred
Chobot



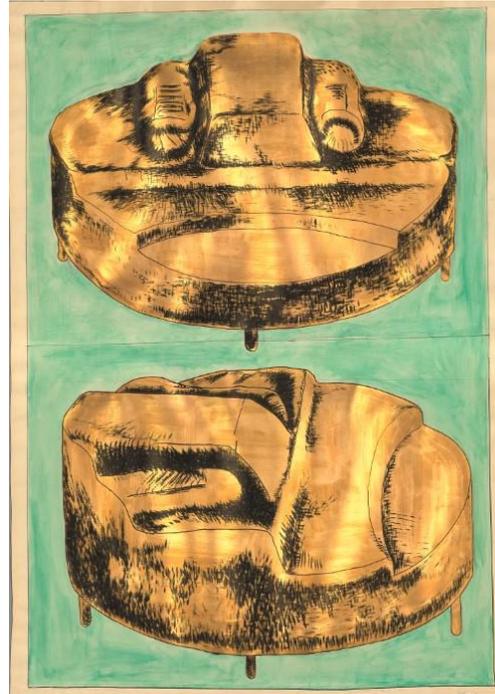
Franz Ringel
Liegende und Ejakulierender, 1971
Mischtechnik auf Zeichenpapier
61 × 78,6 cm
© Bildrecht Wien, 2022
ALBERTINA, Wien – Sammlung Dagmar und Manfred
Chobot



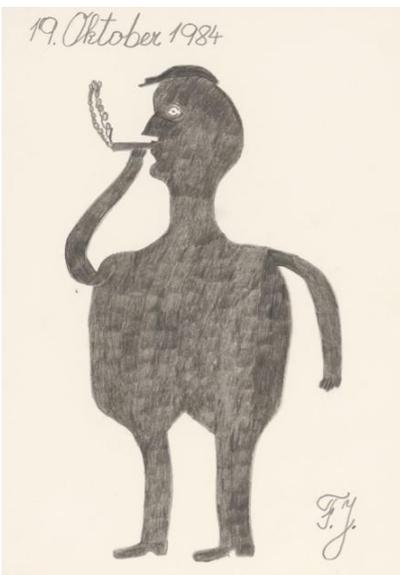
Cornelius Kolig
Variationsobjekt aus dem Plexi-Plastik-Baukasten,
1969
Plexiglas, Hartschaum, Polyester, Eisen vernickelt
45 × 50 × 40 cm
© Bildrecht Wien, 2022
ALBERTINA, Wien – Schenkung Dagmar Chobot 2020



August Walla
 Ich als nackter Nationalist
 Bleistift, Buntstift und Kugelschreiber auf Papier
 42,1 x 29,5 cm
 ALBERTINA, Wien – Sammlung Dagmar und Manfred Chobot



Bruno Gironcoli
 Entwurf Sitzmöbel, 1967
 bronzefarbener Lack, Aquarellfarbe auf Zeichenpapier
 126 x 88 cm
 ALBERTINA, Wien – Sammlung Dagmar und Manfred Chobot



Johann Fischer
 Raucher, 1984
 Bleistift auf Zeichenpapier
 29,6 x 20,9 cm
 ALBERTINA, Wien – Sammlung Dagmar und Manfred Chobot



Alfred Hrdlicka
 Salambo, 1974
 Bleistift, Buntstift, Sepia auf "Roma"-Büttenpapier
 49,5 x 67,4 cm
 ALBERTINA, Wien – Sammlung Dagmar und Manfred Chobot



Verena Bretschneider
Engel der Verkündigung, 1990
Materialbild
ALBERTINA, Wien – Sammlung Dagmar und Manfred
Chobot